Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 10 (1903)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MITTEILUNGEN über TEXTIL-INDUSTRIE

№ 13. Offizielles Organ des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler Zürich. 1. Juli 1903

Nachdruck, soweit nicht untersagt, nur unter Quellenangabe gestattet.

Patentangelegenheiten und Neuerungen.

Automatischer Webstuhl (System Cowburn)

von James Cowburn, Parrin-Lane in Monton bei Manchester (England).

Als besonderer Vorzug dieses momentan in einigen englischen Baumwollwebereien versuchsweise betriebenen Webstuhles wird unvergleichliche Einfachheit und hohe Geschwindigkeit, nebst ausserordentlich verlässlichem Lauf hervorgehoben und die Tourenzahl von 180 Schuss per Minute, selbst 210 bei 40 Zoll engl. Blattbreite, als etwas ganz normales angesehen. Der Stuhl vollführt einen selbsttätigen Schützenwechsel binnen einer halben Umdrehung der Kurbelwelle, etwa von der Mitte des Weges der Lade nach vorwärts und wieder zum halben Wege zurück. Es geht kein einziger Schuss verloren. Eingeleitet wird der Wechsel, wie üblich, von der Schussgabel aus. Fehlt der Schussfaden, so sinkt bekanntlich der Gabelhaken herab und wird vom Fadenhammer mitgezogen. Statt jedoch, wie am gewöhnlichen Stuhl, denselben auszulegen, verstellt die Schussgabel einen längeren, gekrümmten Arm, der eine Kurbel am Ladenfuss aufhält und während des Ladenvorganges die Kurbel zu einer beträchtlichen Drehung zwingt. Die Kurbel selbst sitzt nun wieder auf einer Spindel unterhalb der Ladensohle und reicht zur andern Stuhlseite zum Schützenwechsel- und Speisemechanismus hinüber. Im Moment, wo die Spindel oder Welle der Lade den Apparat in Betrieb setzt, wird zu allererst der unbrauchbar gewordene Schützen aus der Lade und dem Schützenkasten befördert. Zu dem Zwecke ist der Zellenboden aufklappbar und zwar so, dass, während sein der Ladenstirn zugekehrtes Ende unten bleibt und als Charnier dient, innen dem Blatte zu der ganze Boden in die Höhe geht und der Schützen, unter den Boden gelangend, durch die Lade unten herausfliegt. Hier ist zu seiner Führung ein gebogenes Blech angeordnet, das erstens den Schützen mit seiner Spitze nach abwärts wendet und zweitens in einen Verschluss übergeht, in dem der Schützen für den Augenblick stecken bleibt und mittelst Gestäbes den Stecher oder die Zunge vom Frosche abhebt und das Einschlagen verhindert. Gleichzeitig ist aber auch die Vorderwand des Schützenkastens zum Umklappen eingerichtet, und dieser Deckel stellt sich unter das am Brustbaum befestigte Schützenmagazin, worauf ein Drücker auf den untersten Schützen dieses Speisers wirkt, den Schützen in die Lade hereinschiebt und dem Deckel darauf wieder sein sofortiges Emporspringen oder Versperren des Kastens gestattet. Kräftige Spiralfedern sorgen für die nötige Beschleunigung des Spieles der einzelnen Organe und für den richtigen Einklang des Ganzen, ferner noch ein Taster, der von rückwärts in den Kasten hereingreift und bei zu unrichtiger Zeit daselbst befindlichem Schützen, sei es zufolge Schlagriemenbruches, Störungen im Mechanismus der Wechselvorkehrung etc., den Stuhl abstellt. Es muss demnach die Funktion des Wechselapparates korrekt mit der Stellung der Lade und dem Gange des Stuhles zusammenfallen, sonst duldet der Taster überhaupt kein Arbeiten und kann natürlich demgemäss scharf adjustiert werden.

Jan Szczepanik's photographisches Jacquard-Patronierverfahren.

In Nr. 7 u. ff. des Jahrgangs 1899 unserer Zeitung ist diese Erfindung, welche damals in Webereifachkreisen viel Aufsehen erregte, eingehend besprochen worden. Trotz dem überschwänglich rühmenden Zeugnis des damaligen Webschuldirektors N. Reiser in Aachen, welcher dieses photographische Patronierverfahren als völlig umwälzend auf dem Gebiete der Musterzeichnerei bezeichnet hatte, sprachen wir damals schon begründete Zweifel gegen die praktische Verwertbarkeit dieser Erfindung in der vorliegenden Weise aus.

Neben der bereits bestehenden Patronieranstalt in Wien wurde damals auch eine solche in Barmen von dem dortigen Bankverein mit einem Kapitalaufwand von 120,000 Mark gegründet. Die letztere arbeitete aber so ungünstig, dass sie schon vor mehr als einem Jahr, unter Verlust des gesamten Kapitals, den Betrieb wieder einstellte. Die Maschinen und Apparate liessen sich dann allerdings noch für photographische und Lichtdruckverfahren verwenden. Jedenfalls hat man seither auch anderwärts ungünstige Erfahrungen gemacht, wie aus folgender Einsendung in No. 11 von „Oesterreichs Wollen- und Leinen-Industrie“ hervorgeht:

„Ueber das vor einigen Jahren erstandene Verfahren der Herstellung von Jacquardpatronen auf photographischem Wege nach dem System des polnischen Erfinders Jan Szczepanik, das damals und selbst noch zwei, drei Jahre darauf ziemlich viel Staub aufwirbelte, liegt jetzt ein weiteres Urteil einer Fachmänner-Kommission vor, das sich sehr negativ ausspricht. Sie hatte auf Veranlassung des Grafen Tyszkiewicz, eines finanziellen Teilhabers an Szczepaniks Unternehmen, die ganze Angelegenheit fachmännisch unter-

sucht. Der Kommission gehörten die Direktoren Herr Ingenieur Fr. Stübchen-Kirchner von der Reichenberger Webschule und Herr Heinr. Gruszecki von der Krosnoer Landeswebschule an. Beide erklären, nach eingehenden Versuchen und Experimenten, die Methode selbst für die einfachsten Patronen, als einen so umständlichen, höchst subtiler und kostspieliger Apparate bedürfender Weg, dass die Kosten desselben die bisherige Handarbeit wesentlich übersteigen. Den gewonnenen Patronen haften ausserdem viele Fehler und Mängel an, die nachträglich mittelst Handkorrektur beseitigt werden müssen, und die Vorteile des ganzen Verfahrens schon in diesem einen Punkte mehr wie aufzehren. Das Gutachten gipfelt schliesslich in dem Endurteile, dass dieses Verfahren derzeit für eine grössere praktische Verwertung in der Textilindustrie noch nicht die genügende Reife besitze."

Man wird also auch in Zukunft auf die Dienste praktisch erfahrner Zeichner und nicht auf die Beweihräucherung reklamebedürftiger Künstler und Neuerungen von der Industrie fernstehender Erfinder abstellen dürfen, wo es sich um fachlich anerkennenswerte Leistungen und verdienstliche Fortschritte handelt

Bestimmungen der internationalen Union für gewerblichen Rechtsschutz.

Der Verband deutscher Patentanwälte hat infolge des Beitrittes Deutschlands zur internationalen Union eine übersichtliche Zusammenstellung der Bestimmungen herausgegeben, welche dem Vertrage zwischen den wichtigsten Staaten der Erde behufs Bildung der sogenannten „Union internationale pour la protection de la propriété industrielle" zu Grunde liegen, und denen in der Hauptsache nunmehr auch deutsche Schutzsucher und Schutzzeichenbesitzer seit dem 1. Mai d. J. unterworfen sind. Die „Technische Rundschau" gibt aus dieser Zusammenstellung den wesentlichen Inhalt, welcher auch für schweizerische Erfinder Bezug hat und daher für dieselben von grossem Interesse ist, wie folgt wieder:

I. Unionsstaaten. Mitglieder der Union sind folgende Staaten: Belgien, Brasilien, Curaçao, Dänemark, Deutschland, San Domingo, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Japan, Neuseeland, Niederlande, Niederländisch-Indien, Norwegen, Portugal, Queensland, Schweden, Schweiz, Serbien, Spanien, Surinam, Tunis und Vereinigte Staaten von Nordamerika. Von diesen Staaten haben San Domingo, Brasilien und Serbien die Brüsseler Beschlüsse noch nicht ratifiziert, so dass die nachstehenden Ausführungen zunächst nur für die übrigen genannten Staaten gelten. Die Niederlande und Serbien besitzen kein Patentgesetz.

II. Priorität. Patente. Die Angehörigen oder Eingesessenen, die in irgend einem der vertragschliessenden Staaten vorschriftsmässig eine Patentanmeldung eingereicht haben, geniessen in den andern Staaten ein Prioritätsrecht von zwölf Monaten. Es ist jedoch zweifelhaft, ob ein solches Patent gegenüber denjenigen Personen wirksam ist, welche die Erfindung in dem Lande der Nachanmeldung während dieses Jahres gutgläubig in Benutzung genommen haben (Vorbenutzungsrecht). Es ist zweifelhaft, ob die Priorität auch im Falle der Abweisung einer deutschen Anmeldung dennoch geltend gemacht werden kann. Will man sich also den Vorteil der Priorität in Zweifelsfällen unter allen Umständen sichern, dann ist eine rechtzeitige weitere Anmeldung in einem Unionsstaat ohne Patentprüfung zu erwägen. Die Priorität gilt für die Erfindung, wie sie in der Erstanmeldung, nicht etwa wie sie verändert in dem auf die Anmeldung erteilten Patent dargestellt ist.

Muster. Bei Geschmacksmustern gilt eine viermonatliche Prioritätsfrist von dem Tage der Anmeldung ab. Bei Gebrauchsmustern gilt in jedem Falle mindestens eine viermonatliche Prioritätsfrist von dem Tage der Anmeldung ab. Ueber die Möglichkeit einer Inanspruchnahme einer zwölfmonatlichen Frist sind die Ansichten geteilt, — sie ist ausgeschlossen für die Nachanmeldung in Italien, so dass auch hier die gleichzeitige Anmeldung eines Patentes in einem andern Staate der Union in Frage kommen kann, wenn die zwölfmonatliche Frist unter allen Umständen in Anspruch genommen werden soll.

Warenzeichen. Die Prioritätsfrist für die Anmeldung von Warenzeichen beträgt vier Monate von dem Tag der Anmeldung ab.

III. Ausübung und Einführung der Erfindung. Zur Ausübung der Erfindung ist eine Minimal-Frist von drei Jahren festgesetzt, welche in den meisten Staaten von dem Tage der dortigen Anmeldung läuft; die Nichtausübung der Erfindung kann unter Umständen entschuldigt werden. Es wird angenommen, dass solche Ausübungsfristen, welche am 1. Mai 1903 noch nicht abgelaufen sind, eine Verlängerung auf diese drei Jahre erfahren.

Die Einführung des patentierten Gegenstandes nach Frankreich aus einem Unionsstaate zieht nicht mehr den Verfall des französischen Patentes nach sich. Die Einführung patentierter Gegenstände ist aber nicht als eine Ausübung der Erfindung in Frankreich anzusehen.

IV. Rechtskraft des Anschlusses. Die Rechtswirkungen der Union treten für das Deutsche Reich am 1. Mai 1903 in Kraft. Für jede Anmeldung, die am 1. Mai 1903 oder später in einem Unionsstaat eingereicht wird, kann das Prioritätsrecht in jedem andern Staate für die entsprechende, während der Prioritätsfrist erfolgte Anmeldung geltend gemacht werden. Für den Zeitpunkt und die Art der Geltendmachung der Priorität sind die Vorschriften in den einzelnen Staaten verschieden. Anmeldungen, die vor dem 1. Mai 1903 bewirkt sind, begründen und geniessen in Deutschland kein Prioritätsrecht.

V. Gebrauchsmuster und unlauterer Wettbewerb, Mit dem Beitritt des Dentschen Reiches zur Union geniessen Angehörige oder Eingesessene der Unionsstaaten in Deutschland Gebrauchsmuster-Schutz, mag ein Prioritätsrecht in Anspruch genommen werden oder nicht.

Dasselbe gilt bezüglich des Gesetzes zur Bekämpfung des unlautern Wettbewerbes vom 27. Mai 1896.

VI. Sonderverträge und Uebergangsbestimmungen. Das Deutsche Reich ist den weitern im Innern der Union abgeschlossenen Sonderverträgen noch nicht beigetreten, nämlich:

1. dem Abkommen von Madrid vom 14. April 1891, betreffend die internationale Eintragung von Fabrik- und Handelsmarken.

2. dem Abkommen von Madrid vom 14. April 1891, betreffend die Unterdrückung falscher Herkunftsbezeichnungen auf Waren.

Gleichzeitig mit dem Anschluss des Deutschen Reiches an die Internationale Union treten veränderte Abkommen zwischen dem Deutschen Reiche einerseits und der Schweiz und Italien andererseits in Kraft.

Die Aenderungen betreffen insbesondere Prioritätsfristen, die sich vom 1. Mai 1903 an nach den Bestimmungen der Internationalen Union richten. Für diejenigen Erfindungen, Muster und Modelle, Fabrik- und Handelsmarken, die vor dem 1. Mai angemeldet worden sind, kann die Frist entweder nach den Unionsbestimmungen oder nach den älteren, jetzt ausser Kraft tretenden Uebereinkommen berechnet werden, wie dies dem Anmelder günstiger ist.

Für die in Deutschland als Gebrauchsmuster, in Italien als Erfindung angemeldeten Gegenstände wird die Prioritätsfrist, wenn die Anmeldung zuerst in Deutschland bewirkt ist, auf vier Monate, wenn dieselbe zuerst in Italien bewirkt ist, auf zwölf Monate bemessen.

Bezüglich der Ausübung bleiben die Bestimmungen der früheren Uebereinkommen in Kraft. Es gilt also in Italien oder in der Schweiz eine patentierte Erfindung für ausgeübt, wenn die Ausübung in Deutschland erfolgt ist und umgekehrt.

Die Textilzeichnerschule.

Unter diesem Titel ist kürzlich ein mit A. W. unterzeichneter Artikel in der „N. Z. Z.“ erschienen, welcher das Musterzeichnen für die zürcherische Seidenindustrie und die Textilzeichnerschule vom industriellen Standpunkte aus darstellt. Auf mehrfach geäusserten Wunsch bringen wir diese zur Aufklärung über die Schattenseiten der heutigen Musterzeichnerausbildung dienenden Ausführungen auch hier zum Abdruck.

Seit vor acht Jahren an der Zürcher Kunstgewerbeschule eine besondere Abteilung für Textilzeichner gegründet wurde, ist über diese Anstalt schon viel gesprochen und geschrieben worden. In der Tagespresse wurde u. a. alljährlich der Kursschluss mit Lobpreisungen der Schule, der Lehrer und Schüler gemeldet. Eine vor einiger Zeit in der „Züricher Post“ erschienene Studie über den „Textilzeichner, wie er sein sollte,“ schildert die Verhältnisse in dieser Branche mehr, wie der Verfasser sie wünscht, als wie sie wirklich sind. Wenn der Verfasser etliche Jahre auf dem Gebiete, das er bespricht, praktisch tätig gewesen ist, wird er die Textilzeichner, deren Kunst eben auch nach Brot geht, wohl nicht mehr „Pfuscher“ nennen. Ein im Morgenblatt der „N. Z. Z.“ vom 5. Mai erschienener H. M. unterzeichneter Artikel über „die Textilzeichnerschule“ enthält ebenfalls verschiedene Stellen, die in Nichtfachkreisen irrige Anschauungen hervorrufen könnten. Es sei deshalb einem Fachmanne gestattet, die Verhältnisse auf Grund seiner persönlichen Erfahrung zu beleuchten.

Vor ungefähr zehn Jahren wiesen vereinzelte Stimmen daraufhin, dass infolge der damals bemerkbaren Zunahme von Jacquardstühlen in der zürcherischen Fabrik auch der Ausbildung von Musterzeichnern und Patroneuren vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Die Seidenwebschule führte darauf für angehende Musterzeichner in ihrem Stundenplan vermehrten Zeichenunterricht ein und hatte auch schon einige befriedigende Erfolge zu verzeichnen. Weiter strebende junge Leute wandten sich direkt von der Webschule oder nach kürzerer oder längerer praktischer Ausübung des Berufs andern Schulen zur Erlangung der für einen Musterentwerfer notwendigen zeichnerischen Fertigkeiten zu oder sie suchten ihre künstlerische Ausbildung in den Musterzeichnerateliers von Lyon und Paris zu fördern. Auf diese Weise hätte durch jährliche Vorbildung zweier bis dreier talentvoller Scüler bei etwas weiter gehenden Konzessionen der Webschule dem Bedarf an Zeichnerpersonal für die zürcherische Seidenindustrie vollständig genügt werden können. Als dann unter den zürcherischen Fabrikanten ein Fonds gesammelt worden war, sprach man bereits von einer neu zu gründenden Textilzeichnerschule. Die in der Industrie tätigen Zeichner wünschten dagegen in einer Eingabe an die massgebenden Behörden die Errichtung eines Musterzimmers am Gewerbemuseum, wie solche in vorbildlicher Weise in Mülhausen und St. Gallen bestehen und den dortigen Industrien wertvolle Dienste leisten. Sie wiesen auch darauf hin, dass eine Neugründung in kurzer Zeit eine Ueberproduktion an Zeichnern zur Folge haben werde, ohne der Industrie einen nennenswerten Nutzen zu bringen, und waren der Ansicht, dass die Webschule für die Ausbildung einer genügenden Anzahl angehender Musterzeichner vollständig eingerichtet sei. Leider wurden diese wohlberechtigten Wünsche nicht genügend gewürdigt; das Musterzimmer wurde zur Nebensache, die neue Schule zur Hauptsache der Gründung.

Auf den Lehrplan der Schule wollen wir nicht eintreten. Wir wollen auch annehmen, dass die Lehrer vollständig den Pflichten genügen, für deren Erfüllung sie berufen wurden. Allein es ist und bleibt eine Tatsache, dass die aus der Textilzeichnerschule hervorgehenden Zeichner noch geraume Zeit brauchen, um sich den Erfordernissen der Industrie anzupassen und dass sie, dem Druck der Verhältnisse gezwungen nachgebend, von ihren Idealen nach und nach manches ablassen müssen. In Fachkreisen ist man längst darüber einig, dass Patroneure durch Erfahrung und geschäftliche Routine ebenso tüchtig werden können, als wenn sie vier Jahre lang Naturstudien treiben und die Fachstudien mehr nebensächlich mitnehmen. Mehr als drei Viertel der in der Zürcher Fabrik hergestellten Artikel stellen weitaus grössere Anforderungen an Fabrikationskenntnisse und Uebung, als an künstlerisches Naturstudium. In dieser Richtung kann die Webschule, an welcher die Schüler die Maschinen und Einrichtungen tagtäglich vor Augen haben, mehr den Bedürfnissen entgegenkommen, als die Textilzeichnerschule. Ohne Zweifel hätte auch die Webschule noch mehr junge Leute für den Textilzeichnerberuf vorgebildet, wenn die Aussichten wirklich so glänzend wären, wie man nach den Reklameartikeln annehmen könnte. Leider sind aber die Verhältnisse derart, dass ein Patroneur mit einem länger als zwei Jahre dauernden Studium kaum mehr auf die Kosten desselben kommt. Für besser salarierte Musterentwerfer hat unsere Industrie so wenig Bedarf, dass im letzten Jahrzehnt auch nicht ein einziger in einem zürcherischen Fabrikationshaus eine Anstellung fand. Da auch das Ausland Ueberproduktion von Leuten aufweist, die für den Musterzeichnerberuf ausgebildet sind, so sind geeignete Stellen für austretende Schüler der Textilzeichnerschule schwierig zu finden. Die Zürcher Fabrik sieht sich denn auch tatsächlich von zahlreichen Zöglingen der Textilzeichnerschule überlaufen, die sogar ihre Dienste umsonst offerieren, nur um einmal irgendwo unterzukommen.

In dem bereits erwähnten H. M.-Artikel wird erwähnt, dass gegenwärtig in Zürich nicht nur für die Seidenindustrie, sondern auch für andere Textilbranchen und selbst für das Ausland gezeichnet und patroniert werde. Diese Behauptung könnte leicht den Glauben erwecken, Zürich

sei auf dem Wege, sich zu einem internationalen Musterzeichnerzentrum zu entwickeln. Tatsächlich handelt es sich nur um einen kürzlich aus dem Ausland hieher gezogenen Musterzeichner, welcher infolge verwandtschaftlicher Verhältnisse die Vorteile der Textilzeichnerschule, die ihm billige Arbeitskräfte liefert, zu profitieren sucht. In dem Umstand, dass man genötigt ist, für andere Textilbranchen und für das Ausland zu arbeiten, liegt überdies ein weiterer Beweis, dass die zürcherische Seidenindustrie kein günstiges Feld für Musterzeichner darbietet.

Schon seit einiger Zeit werden seidene Jacquardgewebe von der Mode vollständig vernachlässigt. Die jeweilen auch im Handelsteil der „N. Z. Z." erscheinenden Auszüge aus den Publikationen der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft zeigen aber, dass namentlich die Lyoner Fabrik schon seit längerer Zeit mit der Herstellung leichter Gewebe und Erzeugnissen des Schaftwebstuhls lohnend beschäftigt ist. Bei Kombination solcher Muster ist aber das Naturstudium kaum verwendbar; die Kenntnis der mit der Schaftmaschine herzustellenden Effekte wird aber an der Textilzeichnerschule haum beigebracht werden können. Ueberhaupt wird man schwerlich auf eine beträchtliche Vermehrung der Anzahl der Jacquardstühle zählen können. Die letzten statistischen Angaben betreffen den Zeitraum von 1897 bis 1900 und zeigen eine Zunahme der mechanischen Schaftwebstühle in der Zürcher Fabrik, deren Zahl von 8152 auf 11,163 anwuchs, während die Zahl der Jacquardstühle im gleichen Zeitraum von 2263 auf 2133 zurückging. Von diesen Jacquardstühlen gehören wenigstens zwei Drittel unsern grössten Firmen, die infolge ihrer weitverzweigten Geschäftsverbindungen für den Bezug von Dessins für Nouveautés auf die Plätze angewiesen sind, mit welchen sie verkehren und die infolgedessen keine Vermehrung ihres Musterzeichnerpersonals vornehmen. Die übrigen Stühle verteilen sich auf eine Anzahl kleinerer Firmen, welche bereits einige tüchtige Zeichner und Patroneure beschäftigen. Da nun schon seit einiger Zeit ein Teil der oben angeführten Façonnés-Stühle für glatte Ware umgeändert werden musste, sah man sich an verschiedenen Orten veranlasst, das bereits vorhandene Zeichnerpersonal zu reduzieren. Die Ueberzähligen waren dann genötigt, sich andern Industriezweigen zuzuwenden.

Aus diesen Darstellungen ist ersichtlich, dass die Erfahrung die Berechtigung der vor Jahren von den zürcherischen Musterzeichnern aufgestellten Wünsche in allen Teilen bewiesen hat; denn von den während acht Jahren an der Textilzeichnerschule ausgebildeten Zeichnern haben noch keine drei Mann einigermassen befriedigende Stellen in der zürcherischen Seidenindustrie erhalten.

Am Schlusse des eingangs zitierten Artikels über die „Textilzeichnerschule" heisst es: „Die abgehenden Schüler der Textilzeichnerschule finden regelmässig günstige Unterkunft, teils in hiesigen Zeichenateliers, teils gehen sie zur weitern Ausbildung ins Ausland, hauptsächlich nach Paris, Lyon und Krefeld, und wenn unsere Industrie ihrer benötigt, so stehen sie zur Verfügung." Wir möchten nur wünschen, dass die jungen Leute nach vierjährigem Studium an der Schule und nachheriger Ausbildung im Ausland auch entsprechende Stellen finden möchten. Doch werden sie eben infolge der geschilderten Verhältnisse dieselben Enttäuschungen erleben, wie ehemalige Webschüler, welche nach langer künstlerischer Ausbildung im Ausland, nach langem Hoffen und Harren sich doch noch andern Industriezweigen zuwenden mussten. Dasselbe liesse sich sagen von Schülern anderer bekannter Zeichnungsschulen, welche in einer andern, der Weberei verwandten Branche, der Druckerei, die gleichen Enttäuschungen erlebten. In diesen Fällen stand auch das erreichbare Ziel nicht im Verhältnis mit dem Kosten- und Zeitaufwand und überdies machen die Launen der Mode in beiden Zweigen auch eine bescheidene Stelle oft ganz unsicher.

Damit gelangen wir zum Schluss. Niemand bedauert mehr als wir diese Verhältnisse. Es muss aber durchaus auf die Tatsache hingewiesen werden, dass eine Subventionen verschlingende Schule in Zürich existiert, deren Zöglinge sich, wenn sie dem Programme treu bleiben wollen, das sich die Schule gestellt hat, allen möglichen Wechselfällen des Schicksals eher aussetzen, als dass sie Aussicht auf eine, wenn auch verhältnismässig bescheidene, doch sichere Stellung haben; eine Schule, welche der Industrie, welche nach ihr gerufen, keine nennenswerte Vorteile bringen kann und die als Textilzeichnerschule fast nur Selbstzweck ist. Wenn aber die jungen Kunstgewerbler nachträglich doch noch auf ein anderes Gebiet sich begeben müssen, so haben sie bei der Ausbildung an der Textilzeichnerschule doch nicht den Lehrgang und Lehrplan, den sie an andern Schulen durchmachen könnten. Für diese ist dann mit dem Kurs an der Textilzeichnerschule, für die Seidenindustriellen und den Staat mit ihren Subventionen die Pfeife zu teuer bezahlt. Schliesslich sind eben nicht die stets so sehr gerühmten Arbeiten der Schüler, mögen sie noch so ausgezeichnet sein, die Hauptsache. Wo die Vorbedingungen zur Anwendung des Gelernten nicht vorhanden sind, wo statt des Bedürfnisses nach Musterzeichnern Ueberproduktion an solchen, wo statt der Aussichten auf einen richtigen und weiten Wirkungskreis nur eine solche auf einen erbitterten, materiell ganz unbefriedigenden Konkurrenzkampf vorhanden sind, dürfte man es allerwenigstens unterlassen, durch einseitige Zeitungsartikel unerfahrene junge Leute in der Wahl ihres Berufes nach dieser Richtung zu beeinflussen.

Die Elektrizität im Dienste der Hausweberei.

Durch die Reduktion der Produktion von Seidenwaren sind nicht nur zahlreiche mechanische Betriebe, sondern namentlich auch die Handweberei schwer betroffen worden. Alles schaut besorgten Blickes in die Zukunft und schickt man sich so gut es eben geht in die ungünstige Lage. Alle Hoffnungen sind dahin gerichtet, es möchte auf den Herbst oder spätestens auf die Frühjahrs-Saison sich eine für Seidenwaren günstige Wendung in der Richtung der Mode einstellen, welche durch eine Reduktion der heutigen noch sehr hohen Seidenpreise unterstützt würde. Diese Besserung der Lage wäre im Interesse aller betroffenen Kreise sehr zu wünschen, könnte namentlich dadurch doch vielen langjährigen Angestellten und Arbeitern die bittere Erfahrung erspart bleiben, ihren längstgewohnten Wirkungskreis verlieren zu müssen.

Die Lyoner Seidenfabrikanten haben bekanntlich anlässlich der letzten Rennen in Paris zahlreiche Seidenstoffe gratis gespendet und für die schönen Toiletten verarbeiten lassen, nur um die Aufmerksamkeit der Damenwelt wieder auf diese Textilfabrikate zu lenken. Diese Bemühungen verdienen auch unsere besondere Anerkennung und zeigt sich hierin wieder, dass die Lyoner Seidenindustrie in der dortigen Handelskammer eine finanziell sehr kräftige Stütze hat, welche in solchen kritischen Zeiten die nützlichsten Dienste leisten kann.

Wenn man die bei uns durch die Krisis gemachten Erfahrungen dahin verwertet, dass man in Zukunft den Gesamtinteressen der Industrie allgemein vermehrte Aufmerksamkeit schenkt und mehr zusammenarbeitet, so dürfte dieses für später nur von grossem Nutzen sein. Leider scheint man infolge der Ungunst der Zeit die Handweberei einem höchst ungewissen Schicksal überlassen zu wollen. Wenn die Leute über den Sommer sich auch mit Feldarbeit beschäftigen können, so dürfte der Ausfall des gewohnten Verdienstes im Winterhalbjahr in diesen Kreisen der Bevölkerung ungemein schwer empfunden werden. Es wäre daher sehr zu begrüssen, wenn man höhern Orts jetzt schon den obwaltenden Verhältnissen

vermehrte Aufmerksamkeit schenken würde. Es dürfte daher auch bei uns die Frage aufgeworfen werden, ob man nicht durch Einführung der Elektrizität in grössern Webergemeinden denselben eine lohnende Verdienstquelle erhalten könnte. Die anderwärts gemachten Erfahrungen sind bis anhin in dieser Beziehung recht günstig und lassen wir hier einen kürzlich in der „Seide“ erschienenen, der „Franf. Ztg.“ entnommenen Artikel folgen, welcher sich auf die Weberortschaft Anrath bei Krefeld bezieht und für deren Aufblühen als Ursache die Einführung der Elektrizität in den Hausbetrieb der Weber angegeben wird. Der Einsender des Artikels äussert sich folgendermassen:

Wer in den letzten zehn Jahren nicht in Anrath war, der kennts nicht wieder. Ich fand den etwa 4000 Seelen zählenden Ort zu seinen Gunsten ausserordentlich verändert. Vor zehn Jahren stand Anrath wirklich vor dem Ruin und die Regierung vor einer sehr unangenehmen Frage. Die Gemeinde zahlte über 400 pCt. Gemeindesteuer und doch konnten die Gemeindelasten nicht damit bestritten werden. Die Kassen waren immer leer, die Armut wuchs zusehends. Da bekam Anrath einen neuen Bürgermeister, und der scheint die Zauberrute gefunden zu haben, mit der man arme Gemeinden dem Verfall entreisst und wirtschaftlicher Wohlfahrt zuführt. Heute macht Anrath einen äusserst sauberen, wohltuenden und wohlhabenden Eindruck. Aermliche Hütten sind durch behäbige Bauten ersetzt, die Strassen wohl gepflastert, eine kleine Zahl von Fabrikbetrieben ist entstanden, die Hausindustrie ist in stetigem Aufschwung begriffen. Aber diese Errungenschaften haben uns nicht nach Anrath geführt, sondern die letzte schöne Tat seines Bürgermeisters. Sie besteht in der Errichtung eines kleineren, für die Ortsbedürfnisse berechneten Elektrizitätswerkes, das zwar für Kraft- und Lichtabgabe im allgemeinen bestimmt ist, in der Hauptsache aber für den Heimstätte-Arbeiter. Vor nicht zu langer Zeit klapperten in Anrath noch viele hunderte von Handstühlen. Jetzt gibts nur noch einige Dutzend dieser Handweber. Die mechanische Kraft hat sie verdrängt. Die meisten gingen in die Fabriken, viele wurden Gärtner und manche blieben auf damals gebildete Hülfsfonds und auf die Armenkasse angewiesen. Das Anrather Elektrizitätswerk wurde mit staatlicher und provinzieller Hülfe begründet. Der Gemeinde wurden 140,000 Mark vorgeschossen. Sie hat das Geld mit 3 % zu verzinsen und mit 1 % zu tilgen. Die Tilgungsquote war bereits nach Ablauf des ersten Betriebsjahres (1902/1903) eine weit höhrere, es wurde ausserdem noch ein kleiner Reinüberschuss erzielt. Man hofft in einer absehbaren Reihe von Jahren das Kapital zurückerstatten zu können. Das vom „Helios“ errichtete (der Gemeinde Anrath gehörige) Werk, begann mit 70 PS. seine Arbeit, jetzt musste bereits eine Maschine für weitere 120 PS. eingefügt werden, deren Gesamtleistung man allerdings noch nicht voll bedarf. Es sind 163 Lichtanschlüsse vorhanden und mehr als hundert Anschlüsse für Hausarbeiter. Dazu werden noch eine Molkerei, eine Tischlerei, einige Landwirte für Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Schrotmühlen mit Kraft versehen, und zwar mit billiger Kraft. Die Anträge auf Anschlüsse der Heimarbeiter nehmen stetig zu. Es sind das meistens Bandwirker. Sie stellen aus Eisengarn ein bald schmales, bald breites Band her, je nach Verwendungsart. Meistens werden Bänder für Hüte angefertigt. Die Leute arbeiten für grössere Unternehmer, die zum Teil auch die Stühle verschafften, für die bei jeder Warenablieferung ein kleiner Abzug gemacht wird, bis sie schliesslich das Eigentum des Arbeiters geworden sind. Der Normalpreis für einen Stuhl stellt sich auf 800 Mark. Die Kosten des Kraftbedarfs stellen sich pro Stuhl und Jahr auf 60 Mark.

Die Arbeitssteigerung ist eine beträchtliche, und zu dem materiellen Mehr tritt ein gesundheitlicher Gewinn in der Erhaltung von Körperkraft. Der Arbeiter braucht nicht mehr gleichzeitig mit Händen und Füssen tätig zu sein, die elektrische Kraft bewegt das Ganze, der Arbeiter regelt ihre Wirkung. Mittelst eines solchen Stuhles lässt sich ein Wochenverdienst von 30 Mark für den bedienenden Arbeiter erzielen. Man führte mich zu einem Heimarbeiter, der zwei Stühle auf eigene Kosten angeschafft hat. Es soll ein Wochenverdienst von 70—80 Mark erzielt werden, gegenüber einem täglichen Kraftbedarf im Wert von 20 Pfg. für den Stuhl. Die Kraftabgabe erfolgt von morgens 7—12 und mittags von $1^1/_2$—8 Uhr. Diese Abgabezeit schliesst eine gewisse Kontrolle der Arbeitszeit in sich. Alles in Allem, man ist in Anrath mit den Leistungen und Vorteilen des Werkes sehr zufrieden. Auch in dem Orte Oedt besteht ein Elektrizitätswerk, das den Zwecken der Klein- und Hausindusteie dient.“

Wie an anderer Stelle dieses Blattes ersichtlich ist, will man auch in Görwil (Baden) die Elektrizität für die Hausindustrie verwerten und hat man damit in der Hausindustrie des Kantons Baselland ebenfalls gute Erfahrungen gemacht.

F. K.

Shall England have Protection?

Die Frage „Protektion oder Freihandel?“ ist heute in England wieder sehr im Vordergrund und wird von den verschiedenen Interessenten nach allen Richtungen hin behandelt.

Da dieselbe speziell auch für unsere schweizerische Seidenindustrie von weitgehender Bedeutung ist, so ist es wohl angezeigt, Ansichten, wie sie erste Londoner „Trade-Papers“ verfechten, auch unsern geehrten Lesern zur Kenntnis zu bringen.

Das Wiederauftauchen dieser Frage ist diesmal dem bekannten Kolonialminister Chamberlain zuzuschreiben. Er möchte nun seine Kolonien, resp. deren Produkte gegenüber denjenigen anderer Länder extra begünstigen und drängt deshalb auf Zölle gegenüber denjenigen Produkten der Fremdstaaten, mit welchen die Kolonien am meisten zu konkurieren haben.

Der „Drapers Record“ geht aber mit der jüngsten Aussage von Lord Rosebery einig, die lautete, er sei nicht einer derjenigen, welche den Freihandel als einen Teil der „Bergpredigt“ ansehen. Man findet in kommerziellen Kreisen, dass man bis dato mit dem „Freihandel“ gut gefahren sei und dass es schwierig wäre, die Grenze zu finden zwischen Rohmaterial, welches England notwendig von auswärts beziehen muss und daher nicht mit Zoll belegen kann und zwischen „manufactured goods“. England benötigt eben für seine Industrien eine Unmasse

halb verarbeiteter Materialien und diese durch Zoll zu verteuern, würde heissen die eigene Industrie schädigen.

Im übrigen sieht man auch ganz richtig ein, dass sich die geschädigten Staaten England und seinen bevorzugten Kolonien gegenüber zu Repressalien veranlasst fühlen werden.

Nachstehende Statistik zeigt ferner, dass nicht die Kolonien Englands beste und grösste Kunden sind, sondern die übrigen Fremdstaaten; es müsste somit als im höchsten Grade unklug taxiert werden, sagt der „Drapers Record" weiter, seine grossen Kunden zu Gunsten der Kleinen zu benachteiligen.

England's Import und Export von bezw. nach den Kolonien und übrigen Staaten beträgt:

	Import		Export	
	Wert in Lstr.	%	Wert in Lstr.	%
Indien	38,001,000	7	39,753,000	14
Australasien	36,682,000	7	26,932,000	9,5
Canada	19,775,000	4	7,797,000	3
Südafrika	5,155,000	1	17,006,000	6
Uebrige Besitzungen	7,082,000	1	10,561,000	4
Fremdstaaten	417,615,000	80	178,450,000	63,5
	522,310,000	100	280,499,000	100

Obwohl die gute Idee, die den Kolonialminister leitet, allgemein anerkannt wird, warnt man vor bureaukratischer Behandlung dieser überaus wichtigen Frage, und spricht von der Gründung von Handelskammern, zusammengesetzt von praktischen und erfahrenen Handelsleuten, denen die Beratung dieser Angelegenheit unterliegen und deren Urteile als massgebend betrachtet werden sollten. R. W.

Die Seidenzucht im Kaschmir-Tale (Indien).

Sir Thomas Wardle, der Präsident der britischen Seidenindustriegesellschaft, befindet sich gegenwärtig auf der Rückreise von Kaschmir, wohin er sich begeben hatte zum Zweck, die von ihm dort eingeführte Seidenzucht und -Spinnerei zu studieren und eventuell Weiteres zur Vergrösserung dieser neuen Industrie beizutragen.

Auf seiner Hinreise besuchte er zuerst Lyon und Südfrankreich, um die Ansichten von Fabrikanten und Seidenhändlern über Kaschmirseide entgegenzunehmen und die neuesten Einrichtungen für Spinnerei zu studieren.

Im Jahre 1897 liess Wardle für 600 Lstr. Eier unter 500 Familien verteilen und heute beschäftigen sich bereits 11,150 Familien zu durchschnittlich 4 Personen gleich 44,600 Personen mit der Seidenzucht, die sich auf mehrere Dörfer des Kaschmirtales verteilt.

In Srinagar bestehen heute bereits 6 schöne Spinnereien von je 435 Fuss Länge und 42 Fuss Breite mit je 2 Reihen Bassins. Ferner sind 4 neue im Bau begriffen und werden bis zur Ernte fertig erstellt sein.

Die gegenwärtig in Betrieb stehenden 6 Spinnereien beschäftigen:

Spinner und Zwirner	3300
Sortierer	200
Packer und Titrierer	60
Maschinisten und Holzspalter (Es gibt keine Kohlen)	50
Holzfuhrleute	40
	3650

Die neuen Fabriken werden beschäftigen 1500

5150

Obwohl der Erfolg in diesen sechs Jahren als ein ganz enormer bezeichnet werden muss, so ist doch zu wünschen, dass sich diese wichtige Industrie noch wesentlich vergrössere, denn heute noch ist eine grosse Zahl von Einwohnern von Srinagar arbeitslos und der Staat, in dessen Händen das Ganze liegt, wendet alles an, um diese noch riesig ausdehnungsfähige und so segensreiche Industrie zu fördern. R. W.

Firmen-Nachrichten.

Schweiz. — Zürich. Die mechanische Seidenstoffweberei Honegger-Weber in Wald (Kanton Zürich) wird gegenwärtig durch einen Anbau bedeutend vergrössert; nach Vollendung der Neubaute können etwa 150 Stühle mehr als bisher in Betrieb gesetzt werden, was ungefähr 70—80 Personen mehr Beschäftigung bieten wird. (N. Z. Z.)

Deutschland. — Krefeld. Die Seidenwarenfirma Wm. Schröder & Co. betrauert den Tod ihres langjährigen Mitarbeiters und Prokuristen Hugo Wolff.

Mode- und Marktberichte.

Seide.

Rohseidenmarkt. Der Londoner Seidenmarkt ist sehr ruhig, man erwartet gespannt das Resultat der italienischen Ernte. Sowohl von China als Indien werden gute Ernten gemeldet. In Yokohama ist der alte Stock unter 250 Ballen gesunken. Der Gesamtexport der Saison war 74,250 Ballen und zwar 27,160 nach Europa und 47,100 nach Amerika, gegenüber 70,500 Ballen pr. 1901/02, von welchen 26,750 für Europa und 43,750 für Amerika waren.

In Shanghai scheinen die Preise etwas gesunken zu sein, ohne Zweifel eine Folge der guten Ernte. Der Gesamtexport der letzten Saison war 46,000 Ballen, wovon 34,900 weisse Filatures und 11,700 gelbe, gegenüber 81,100 pr. 1901—1902, wovon 64,800 weisse Filatures und 15,300 gelbe waren.

Der Export von Tussah-Seide betrug 14,900 Ballen, gegenüber 10,700 in der vorangegangenen Saison.

In der letzten Saison wurden 45,000 Ballen Canton Filatures exportiert und zwar 34,100 nach Europa und 10,900 nach Amerika gegenüber 43,500 im letzten Jahr, wovon 35,250 für Europa und 8,250 für Amerika.

Seidenwaren.

(Eigenbericht). Die Situationsberichte lauten von überall her immer noch gleich ungünstig. Einzig in Oesterreich und in Italien scheint die Beschäftigung in der Seidenindustrie noch befriedigend zu sein. Die Produktionseinschränkung ist nun in unsern einheimischen Seidenfabriken zur Tatsache geworden. Wie bereits von verschiedenen in- und ausländischen Zeitungen gemeldet wurde, hat die Firma Robert Schwarzenbach & Co. über 1000 Angestellte und

Arbeiter entlassen. Die Hauptursache der Krisis liegt in der Stockung des Absatzes nach England.

In den Seidenwaren-Engrosgeschäften war in den letzten Wochen hauptsächlich nur nach Taffet- und Louisinegeweben Nachfrage und wurden in diesen grosse Umsätze gemacht. An Nouveautés gingen fast ausschliesslich Chinés. Diese Genres dürften auch auf die kommende Saison in Betracht kommen und gehen dem „B. C." über die neuen Herbstkollektionen folgende Mitteilungen zu:

An Stoffnouveautés bringen die neuen Kollektionen vornehmlich wieder moderne Ausführungen in Chinés auf Taffet und Louisine-Grund und zwar im Cachemir- und Bombengeschmack. Diese Genres werden in Glanzseide heute in billigerer Preislage gebracht, als ehedem; auch fallen die halbseidenen Chinés mit bedruckter baumwollener Kette heute sehr schön aus. Man verspricht sich von letzterem Artikel ein grosses Geschäft.

Rayés sind meist mit Chinés zusammengestellt. Auch bringt man Cannelé-Streifen mit Dégradè- und Ombré-Effekten, worin Punkte oder Bomben arrangiert sind.

Als Fonds für Brochés figurieren diesmal Surah, Régence und Taffetgewebe, auf die das Dessin meist von mehr oder weniger grossen Punkten gebildet wird. Diese Effekte sind teils glatt und teils Régence gewebt. Die grösseren Dessins werden vielfach durch Spiegelketten gebildet, welche Fabrikationsart billiger ist, als wenn dieselben mittelst Broschierladen hergestellt werden.

An glatten Stoffen sind ausser den bereits genannten Stapelqualitäten diesmal auch reichhaltige Sortimente in Kleidergenres vertreten. Hiebei sind Paillette- und Crêpe de Chine-Gewebe zu nennen. Speziell für Ballroben bringt man Bengaline-, Mousseline- und Crêpe-Sachen.

In Futterstoffen sind Princesse-Damassés (Cottonkette mit seidener Trame) und Peau de soie Grenadine in vielen Arten aufgenommen.

Reichhaltig sind auch die Sammetkollektionen, von welchen man sich infolge bisheriger Vernachlässigung viel verspricht. In Nouveautés bringt man hierin Gauffrés, Imprimés und Jaspés; in Jacquards beschränkt sich die Musterung ausschliesslich auf Punkteffekte.

Auch in der Fabrikation von Damenschirmen werden Anstrengungen gemacht, um dieselben in die Reihe der Modeartikel einzufügen, wie aus folgenden Ausführungen des „B. C." hervorgeht: Das einzige Merkmal einer neuen Saison bildeten bislang bei Damenschirmen nur die Griffe. Der Stoff nach seinem Aeussern wurde als eine „quantité négligeable" betrachtet und kam nur in der Qualität in Betracht. Selbst die Grundfarben wichen sehr selten vom klassischen Schwarz ab, und niemals hat man es bisher beobachtet, dass ein farbiges Uni nur einigermassen durchgegriffen hätte. Die Stoffsortimente der Damenregenschirme haben jedoch in diesem Jahre durch die farbigen Effekte, mit welchen sie, und zwar in recht reichhaltiger Weise sich geschmückt haben, ein sehr viel lebhafteres und interessanteres Aussehen angenommen, als je zuvor. Es wäre wünschenswert, dass der Detaillist, wie es beim Schirmfabrikanten der Fall ist, sich mit einem gewissen Enthusiasmus der farbigen Richtung annimmt. Das kaufende Publikum wird zweifellos nicht mit seinem Entgegenkommen zögern. Allerdings veraltet ein buntgeschmückter Gegenstand schneller als ein solcher ohne irgend welche das Auge lebhaft fesselnde Merkmale, und erfordert daher um so früher einen Ersatz. Indessen dürften sich farbige Regenschirmüberzüge um deswillen schon bei den Käuferinnen empfehlen, weil im Notfalle bunte Regenschirme sich auch recht wohl als Entoutcas benutzen lassen, ohne dass diese Metamorphose sich auffällig bemerkbar macht.

Für diesen genannten Zweck sind in erster Reihe farbige Bordüren aufgenommen worden. Als Nachklänge der Sonnenschirmmode waren es wiederum Chinéstreifen, womit seidene und ganzseidene Stoffe ornamentiert worden sind. Man hat einstweilen noch nicht die vielfarbigen lebhaft getönten Kombinationen in Anwendung gebracht, sondern bei den Chinés sich auf einfache, einfarbige, mehr dem Moiré- als dem Chinéeffekt ähnliche Wirkungen beschränkt. Die glatten Streifenbordüren treten jedoch schon kühner hervor. Die Rayés, welche als Bordüren eingefügt worden, schillern in kräftigen und vielfach verschieden zusammengesetzten Farben. Wie in einem Sortiment die römische Streifengruppe in verschiedenen Varianten auftritt, so hat das folgende Dessin den schottischen Streifen-Charakter sich erwählt. Zu dieser Auswahl tritt ferner noch die karrierte Bordüre in einfach bescheidenen Farben, wie auch in bunter Ausmusterung hinzu.

Als ein Zeichen, wie sehr die Schirmfabrikation bestrebt ist, die allerletzten Modeschöpfungen auch ihren Zwecken dienstbar zu machen, ist die Schnelligkeit zu betrachten, mit der sie auch den Boule-Effekt sich angeeignet hat. Man sieht ausgezeichnet hübsche Bomben-Bordüren, in denen das runde Motiv durch eine Nattébindung en relief in bunter Ausführung über den Grundstoff sich erhebt.

Ausser Rayés hat man ganze Schottendecken gebracht, und es dürfte wahrscheinlich nicht lange währen, bis man von den geraden Linien abschwenkend dem Zeichner der Schirmstoffe etwas mehr Bewegungsfreiheit zugesteht und auch geschwungene Zeichnungen aufnimmt.

Ueber die neuen Pariser Kleiderstoffe für den Winter vernimmt man, dass mit Metallfäden durchzogene Phantasiestoffe die elegantesten Neuheiten bilden. Daneben werden auch alle Sorten Ecossaisstoffe gemustert.

Basel. Der „B. C." macht über die neuen Kollektionen für die Herbstsaison folgende Mitteilungen: Das Geschäft in der Seidenband-Branche, welches bis vor Ostern einen erfreulichen Aufschwung genommen hatte, vermochte sich im weiteren Verlauf der Saison nicht so zu entwickeln, wie man in den für den Artikel interessierten Kreisen allerseits zu erwarten sich für berechtigt hielt. Die winterliche Witterung des Monats April hat dem Bandkonsum einen empfindlichen Schlag versetzt und somit der sonst günstigen Verkaufszeit für Putz, sowie für Konfektiou den Hemmschuh angelegt. Dieses Interregnum, welches den Konsum in Nouveautés sehr zurückhalten musste, ist in seinen Folgen namentlich für die Grossisten, welche sich auf eine lebhafte Zwischensaisen mehr oder weniger gross eingerichtet hatten, ein

nicht mehr einzuholender Verlust, während es den Detailleuren immerhin noch möglich geworden ist, die seitdem eingetretene, dem Geschäft günstigere Witterung auszunutzen.

Inzwischen haben sich die Grossisten auf die Herbsttouren begeben und suchen sich mit der Hoffnung auf einen flotten Vorverkauf für die kommende Saison zu trösten.

Erfreulicherweise darf konstatiert werden, dass die Mode dem Artikel Putzband nach wie vor ihre besondere Gunst gewährt. Infolgedessen ist denn auch auf die Ausstattung der neuen Kollektionen grosse Sorgfalt verwendet worden und namentlich seitens der Basler Nouveautés-Fabrikanten ein höchst gediegener Geschmack entwickelt und ausgearbeitet worden.

Chinés-Bänder in allen Breiten, jedoch meist in besseren Preislagen, stellen wiederum ein grosses Kontingent zu den Kollektionen. Neben grossblumigen Dessins, welche auch in Ombrè-Tönen gebracht werden, sind Früchtemotive als letzte Kreation kultiviert und hierunter wiederum Kirschenzeichnungen auf hellen und dunklen Fonds sehr beliebt.

Recht dankbare winterliche Effekte werden durch Kombinationen von Chinésfonds mit Hermeline, Panne oder Peluche fourrure erzielt, wie überhaupt letztere, langschäftige oder aufgeschnittene Gewebe das grosse Rennen zu machen berufen scheinen.

Boules-Ausführungen haben nochmals reiche Ausmusterung erfahren und für alle Preislagen herhalten müssen. Diese für Band sehr dankbaren Effekte werden flott gekauft und daher denselben seitens der Fabrikanten fortwährend noch vermehrte Aufmerksamkeit zugewendet.

In den grossen Unis-Artikeln für Putz, wie Satin liberty und Taffetas brillant, in denen sich vordem die Nachfrage etwas abgeschwächt hatte, zeigt sich allerdings wieder mehr Interesse für prompte Ware sowohl, als auch für spätere Lieferung. Die breiten Nummern 54''' bis 68''' behaupten auch weiterhin ihre erprobte Konsumfähigkeit für farbig ebenso wie für schwarz.

Sammetband mit Atlasrücken ist in den für Hutputz in Betracht kommenden Mittelbreiten wiederum sehr stark begehrt. Die plötzlich belebte Nachfrage hat eine Preiserhöhung seitens des gesamten Marktes zur Folge gehabt.

Eine nicht zu verkennende Bewegung hat sich des Rohseidenmarktes bemächtigt. Sie hat in dem in den einzelnen Produktionsgebieten konstatierten Qualitätsausfall der bevorstehenden Seidenernte ihre Ursache, und wird aller Voraussicht nach auf die Bandpreise einen weiteren belebenden Einfluss ausüben.

Kleine Mittheilungen.

Grosse Seidendiebstähle sind in **Mailand** entdeckt worden. Die Vereinigung der italienischen Seidenindustriellen, die in Mailand ihren Sitz hat, wurde vor einigen Monaten benachrichtigt, dass aus ihren Etablissements wöchentlich etwa 100 kg Rohseide gestohlen würden, was einem Jahresbetrage von 200,000 Fr. gleichkäme. Die Diebstähle liessen sich aber nur schwer feststellen, da der Vereinigung mehr als hundert Firmen angehören, so dass aus den Magazinen jeder einzelnen Firma durchschnittlich über etwa 1 Kg. Seide per Woche verschwinden mochte. Ausserdem beträgt in Mailand der Seidenumsatz mehr als eine Million Lire pro Tag, so dass über Herkunft und Erwerb jedes einzelnen Postens keine wirksame Kontrolle ausgeübt werden kann. Da man aber vermutete, dass die Diebe unter dem Personal der Firmen zu suchen seien, wurde dieses lange Zeit heimlich beobachtet, und da fiel es denn auf, dass einzelne Träger und Ausläufer weit mehr ausgaben, als sie verdienten Sie führten ein flottes Leben, schickten ihre Frauen und Kinder in die Villegiatur, machten selbst Badereisen etc. Schliesslich entdeckte die Polizei, dass eine grosse Diebsorganisation zur Ausraubung der Seidenmagazine bestand und dass sich auch Hehler fanden, die die gestohlene Seide abnahmen. Einer dieser Hehler hat sich vor einiger Zeit vom „Geschäft“ zurückgezogeu und sich bei Mailand eine Villa gekauft. Vor einigen Tagen nun nahm die Polizei etwa 20 Verhaftungen vor. Der Hauptschuldige ist ein Ausläufer der Firma Colombo Siro. Bei seinen Schwiegereltern wurde Seide im Wert von mehreren tausend Lire gefunden. Unter den Verhafteten befindet sich ein Gastwirt Pessina mit seiner ganzen Familie; nur die Frau blieb verschont, weil sie auf dem Sterbebett liegt.

Elektrische Seidenbandweberei. Vor kurzem fand in Görwihl (Baden) unter dem Vorsitz des grossh. Amtmanns Pfeiffer eine Versammlung statt, die von gegen 400 Personen besucht war. Es wurde die Ausführung eines genossenschaftlichen Unternehmens beschlossen, das wohl in seiner Art und räumlichen Ausdehnung in ganz Deutschland einzig dastehen wird. Für über 500 Hausweber (Seidenbandweber) des Hotzenwaldes und Görwihler Berges, welche in 28 Orten wohnen, sollen die Webstühle mit elektrischem Antriebe versehen werden; die Anlage des Stromleitungsnetzes nebst Zubehör wird einen Kostenaufwand von 340,000 Mk. erfordern, welcher von der gegründeten „Kraftabsatzgenossenschaft Wald-Elektra Säckingen-Waldshut“ soweit er nicht durch den in dankenswerter Weise von der grossh. Regierung bewilligten Staatsbeitrag von 40,000 Mk. und der freiwilligen Beiträge der beteiligten Fabrikfirmen mit 24,000 Mk. Deckung findet, getragen wird. Die Vorteile des Unternehmens bestehen darin, dass die Seidenbandweberei als Hausindustrie überhaupt erhalten und damit der Wälderbevölkerung ein jährliches Einkommen von etwa 300,000 Mk. gesichert werden kann.

Französische Baumwollindustrie. Infolge der misslichen Lage der Baumwollweberei durch das rapide Steigen des Rohmaterials hat eine Versammlung von Fabrikanten in Rouen die Einschränkung der Produktion um wöchentlich zwei Tage beschlossen. Wahrscheinlich dürfte diese Einschränkung von Mitte Juni an in Frankreich allgemein eingesetzt haben.

Sprechsaal.

Frage 67.

Welche mechanische Jacquardmaschine mit Tringleseinrichtung ist vorteilhafter: die Doppelhub- oder die Hoch- und Tieffachmaschine? Empfiehlt es sich vielleicht, das eine oder andere System speziell für leichte oder schwere Qualitäten zu verwenden?